



## 14. Von der Gestaltung des Hauses und von Baustoffen

Im allgemeinen ist der Bauherr der Ansicht, daß die äußere Gestaltung des Hauses Sache des Architekten sei, daß er davon nichts verstehe. Aber eine Sorge pflegt ihm merkwürdigerweise von Anfang an am Herzen zu liegen, es ist die Sorge um den Stil. Die Frage, in welchem Stil das Haus zu bauen sei, wird gewöhnlich schon bei der ersten Verhandlung an den Architekten gerichtet. Viele Bauherren kommen auch gleich mit dem Wunsch, einen bestimmten Stil angewendet zu sehen. Am meisten gefragt wurde in der letzten Zeit wohl der Biedermeierstil; Biedermeier wird von vielen für den Gipfel des Geschmackes gehalten, er scheint eine wahrhaft berückende Wirkung auf seine Verehrer auszuüben. Andere wieder wollen französischen Stil, holländischen, süddeutschen, englischen, Schweizerstil. Neuerdings ist viel vom Barockstil die Rede. Der Bauherr setzt voraus, daß selbstverständlich auch den Architekten, sobald er an den Entwurf eines Hauses geht, in allererster Linie derartige Stilsorgen bewegen.

Demgegenüber muß gesagt werden, daß sich die Frage der Gestaltung des Hauses in der Vorstellung jedes wirklich ernst schaffenden Baukünstlers völlig anders abspielt. Stilgesichtspunkte liegen ihm ganz fern, sie sind für ihn ein überwundener Standpunkt. Nur die Laienwelt ist heute noch stilwütig. Was der Architekt, abgesehen von der Erfüllung des Bedürfnisses, erstrebt, ist nicht, einen geschichtlichen, einen ausländischen oder etwa den sogenannten "modernen" Stil anzuwenden, sondern sein einziger Wunsch ist, gute Architektur zu machen. Worin gute Architektur besteht, darüber gibt es im allgemeinen nur eine Meinung. Einheitlichkeit des Bauwerkes in Form und Farbe, geschlossener, wohlgeordneter Aufbau der Massen, gute Verhältnisse im ganzen und im einzelnen, das sind einige Kennzeichen der guten Architektur. Der Architekt erstrebt darüber hinaus das Ziel, das innere Wesen des Bauwerkes in seiner äußeren Erscheinung zum Ausdruck zu bringen; er verabscheut jede Vortäuschung falschen Scheines; er wünscht die gewählten Baustoffe zur besten künstlerischen Wirkung zu bringen, er fühlt sich vor die Aufgabe gestellt, das Haus so in seine Umgebung, insbesondere in die Landschaft, zu stellen, daß es sich dieser natürlich und selbstverständlich einfügt, gewissermaßen mit ihr verwachsen erscheint; es liegt ihm auch daran, Haus und Garten zu einer Einheit zu verschmelzen, dergestalt, daß beide in natürlicher Weise ineinander übergehen. Wenn er alle diese Anforderungen erfüllen will, so sieht er sich einer Aufgabe gegenübergestellt, die seine ganze Hingabe erfordert. Die architektonische Gestaltung ist ja nicht eine völlig freie künstlerische Tätigkeit, wie sie der Maler und Bildhauer ausübt, sondern sie ist eingeengt durch Nützlichkeitsforderungen, durch bestimmte Wünsche des Bauherrn, durch die Baukosten, durch die besondere Art des Bauplatzes, durch die Baustofffrage und viele andere Gegebenheiten. Wenn auch diese Einschränkungen für den schöpferischen Architekten kaum eine Fessel bedeuten, er vielmehr gerade angeregt wird, aus den gegebenen Bedingungen heraus eine reizvolle Architektur zu schaffen, so bleibt ein Bauwerk, besonders aber ein Wohnhaus, doch immer eine von gegebenen Größen abhängige Leistung.

Die architektonische Gestaltung ist jene besondere Tätigkeit, die darauf ausgeht, bei voller Erfüllung des Bedürfnisses doch Schönheit zu erreichen. Wollte man die Deckung des Bedürfnisses allein berücksichtigen, so würde ein wildes Gebilde entstehen, eine barbarische Aneinanderreihung von Bauteilen, ein Chaos. Die Hand des Architekten ordnet die Massen, gliedert die Teile und gibt dem Ganzen Form. "Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen"; dieser Leitsatz, den in Wilhelm Meister's Lehrjahren der sonderbare Schloßherr über seine Eingangspforte geschrieben hatte, er bildet auch die Richtschnur für die Arbeit des Hausbauarchitekten. Von vornherein ist daran festzuhalten, daß das Bedürfnis stets unantastbar in erster Reihe steht. Es sind Ausgleichversuche zwischen Zweck und Form nötig, aber diese dürfen niemals den bequemen Gebrauch des Hauses beeinträchtigen. Das ist eine eiserne Forderung; aber sie kann um so eher aufgestellt werden, als es stets möglich ist, zur Schönheit zu gelangen, ohne Zweckwidriges zu schaffen. Meistens gibt es verschiedene Wege, das Bedürfnis zu decken; der Architekt wird den wählen, auf dem sich eine gute Wirkung erzielen läßt, und

den vermeiden, der zur unschönen Form führt. Aber etwa dem Bedürfnis Zwang anzutun, oder es gar zu unterdrücken, nur um eine schöne Architektur zu erreichen, heißt sicherlich das Pferd am Schwanz aufzäumen. Man muß an jene Geschichte denken, nach welcher sich ein Bauherr ein besonders schönes Haus hatte bauen lassen, das aber den Fehler hatte, in hohem Grade unzweckmäßig zu sein. Ein Freund gab ihm den Rat, sich gegenüber ein Zimmer zu mieten, damit er den schönen Anblick seines Hauses ungestört genießen könne. Der falsche Weg, beim Entwurf von der vorgefaßten Form auszugehen statt dem Bedürfnis zu folgen, wird leider viel beschritten und sogar von Lehrstühlen herab als Richtschnur verkündet. Dabei wird aber häufig die mit solchen Opfern erstrebte gute Architektur noch nicht einmal erreicht, wie denn das Unvernünftige niemals zur Vollkommenheit führen kann.

Es ist der Bauherr, der in erster Linie an seinem Standpunkte festhalten sollte, die Gebrauchsfordernungen restlos erfüllt zu sehen. Er ist es, der jede etwa sich zeigende akademische Neigung, lediglich schön, wenn auch zweckwidrig zu bauen, bekämpfen sollte. Des Bauherrn Sorge sei die gute Gebrauchsfähigkeit. Merkwürdigerweise läßt sich aber häufig gerade bei ihm die Mißachtung des rein Sachlichen beobachten. Da wird zum Beispiel vor allem ein schöner Säulenvorbau gewünscht, ein anderer hätte gern die Vorderseite eines französischen Schloßchens vor sein Haus gesetzt, der Dritte aber hat sich aus irgendeinem Buche eine Einzelheit herausgesucht, die er an seinem Hause angewendet sehen will. Solche Wünsche führen fast notwendigerweise zu Schein und Maskerade. Denn jede äußerlich zugetragene Form ist vom Übel. Die Form muß sich folgerichtig aus dem Wesen eines Dinges entwickeln. Aus solchen Bauherrnwünschen, die übrigens oft aus irreleitendem Kunstgeschichtsstudium erwachsen, spricht eine arge Verwirrung der Begriffe. Der wohlhabende Kaufmann verlangt ein französisches Königsschloß und strebt darnach, sich in das Gewand des französischen Sonnenkönigs zu hüllen. Aber wie verschieden ist er von jenem! Er macht sich auch nicht klar, daß unsere Auffassung und Lebensweise heute ausgesprochen bürgerlich geworden ist, woraus folgt, daß uns das Bedürfnis nach dem Pomp und Prunk der Fürstenhöfe von 1700 meilenfern liegen sollte. Wer von uns Männern würde heute die Puderperücke von damals aufsetzen? Wir würden uns darin lächerlich vorkommen, ganz abgesehen von dem in hohem Maße Lästigen und Zweckwidrigen, das diesen Dingen anhaftet". Und doch halten viele für ihr Haus noch solche Puderperückenansprüche aufrecht. Besonders das von einigen Architekten wieder hervorgeholte höfische Haus des 18. Jahrhunderts mit Säulenschmuck ist für sie gar zu verführerisch. Die wirklichen Fürsten und Könige, die diese innere und äußere Säulenarchitektur bis vor kurzem noch in ihren Schlössern um sich hatten, pflegten übrigens persönlich nur allzugern in ein stilles und einfaches Landhaus zu flüchten, um sich einmal ungewungen bewegen zu können.

Schaltet nun auch der heutige Baukünstler in seinem Schaffen die Stilfrage aus, so ist dennoch zuzugeben, daß in der großen Tageserzeugung heute noch immer verschiedene Architekturrichtungen vorkommen. Wenn man aus der Vielheit der Erscheinungen gewisse Grundformen festzustellen sucht, so kann man vielleicht sagen, daß vorzugsweise zwei Gestaltungsarten vorkommen: die klassizistisch-regelmäßige und die malerisch-unregelmäßige. Die eine arbeitet "auf Achsen" (das heißt auf gleiche Abstände der Fenster), sie erstrebt ein Haus in vollständig regelmäßiger Form, entweder mit gebrochenem Mansarden- oder gar nicht sichtbarem Dach und verwendet meistens die Architektureinzelheiten des 18. Jahrhunderts. Die andere, auf mehr nordischer Überlieferung fußende Gestaltung, bevorzugt das hohe ungebrochene Dach, dem sie eine besondere Bedeutung zuspricht, und verzichtet auf volle Regelmäßigkeit. Als ganz neue, vorläufig noch vereinzelt erscheinende Erscheinung ist, aus Holland stammend, die "abstrakte" kubische Bauweise hinzugekommen, die, rein formal betrachtet, gewiß nicht des Reizes entbehrt, aber zu Konstruktionen zwingt, die unserem Klima nicht entsprechen. Ein horizontales Dach mit ringsherum aufgeführten Brüstungsmauern muß bei Schnee und Eis notwendigerweise zu Undichtigkeiten führen, schon deshalb, weil im Winter die Decke des Hauses wechselnd erwärmt wird und daher Vereisung eintreten wird. Nicht umsonst sind in den rauhen nordischen Ländern seit Jahrtausenden schräge Dächer gebaut worden, was beim arabischen Hause allerdings nicht nötig war. Sehr auffallend ist, daß die Vertreter dieser Bauweise sie gerade mit der angeblichen Zweckmäßigkeit begründen (sie nennen das alte Dach "romantisch"), während es sich doch dabei ausschließlich um einen Formgedanken handelt. Dem dachüberdeckten Hause gibt immer schon die Form des Daches, ob gebrochen, ob gerade, ein scharf ausgesprochenes Gepräge nach der nordischen oder der südländischen Richtung hin ...